

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstag, Donnerstag, Samstag.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Verkündungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespalt. Colonelzeile
oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. M., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Birstadt, Breckenheim, Dellenheim, Diefenbach, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Nauod, Nordenscheidt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wied, Wülfersheim.

Nr. 79.

Donnerstag, den 4. Juli 1918

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

Nr. M. 703/3. 18. R. R. A.
betreffend Bestandserhebung von Wismut.
Vom 2. Juli 1918.

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit auf Ersuchen des
Königlichen Kriegsministeriums zur allgemeinen Kenntnis gebracht
mit dem Bemerkten, daß jede Zuwiderhandlung nach § 5 *) der Be-
kannmachung über Auskunftspflicht vom 12. Juli 1917 (Reichs-Ge-
setzbl. S. 604) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handels-
geschäftes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuver-
lässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-
Gesetzbl. S. 603) unterjagt werden.

§ 1.
Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.
Von dieser Bekanntmachung werden betroffen:
Klasse 73: Wismut als Wismutmetall, mit einem Reingehalt
von mindestens 90 v. H. des Gesamtgewichts, ohne Rücksicht auf den
Bearbeitungsgrad.
Klasse 74: Wismut in Wismutlegierungen ohne Rücksicht auf
den Bearbeitungsgrad. Unter Wismutlegierung wird ein Ma-
terial verstanden, in dem Wismut mit insgesamt mehr als 10 v. H.
anderen Stoffen verschmolzen ist, in dem es dem Gewicht nach
gegenüber jedem anderen in der Legierung verschmolzenen Stoff
überwiegt.

Klasse 75: Wismut in Salzen und sonstigen chemischen Verbin-
dungen, mit einem Wismutgehalt von mindestens 10 v. H. des Ge-
samtgewichts, insbesondere Wismutpräparate — Drogen.

§ 2.
Meldepflicht.
Die im § 1 bezeichneten Gegenstände unterliegen einer Melde-
pflicht.

§ 3.
Meldepflichtige Personen.
Zur Auskunft sind verpflichtet:
1. Personen, die Gegenstände der im § 1 bezeichneten Art im
Gewahrsam haben;
2. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer;
3. öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände.

§ 4.
Meldebefristungen.
Die im § 1 bezeichneten Gegenstände sind nach dem Stande vom
Beginn des 2. Juli 1918 (Stichtag) bis zum 12. Juli 1918 zu melden
an das
Sanitäts-Departement (Medizinisch-Abteilung)
des Königlich Preussischen Kriegsministeriums,
Berlin W. 66,
Wilhelmstr. 94—96.

Die Meldungen sind getrennt nach den Klassen des § 1 zu er-
halten. Für Klasse 75 ist jede Art von Wismutsalzen oder sonstigen
Wismutverbindungen unter Anwendung der handelsüblichen Be-
zeichnung besonders zu melden.

Mengen, die am Stichtage unterwegs sind, sind nach Eingang
vom Empfänger binnen einer Frist von 10 Tagen zu melden.
Neben dem Gesamtgewicht in Kg. ist bei jedem Posten der Mel-
dung der Wismutgehalt in Kg. anzugeben.

In der Unterschrift der Meldung hat der Meldepflichtige außer
Namen (Firma) und genauer Adresse die Art seines Geschäftsbe-
triebes genau zu bezeichnen.

Sowohl die Meldungen als die Briefumschläge sind mit dem
heftigen Vermerk „Betrifft Bestandserhebung von Wismut“ zu ver-
sehen. Es ist unzulässig, andere Angelegenheiten (Anfragen und
Bergleichen) zusammen mit der Meldung zu behandeln. Die Mel-
dungen sind ordnungsmäßig zu frankieren.

Von den erstatteten Meldungen ist eine zweite Ausfertigung
(Abdruck, Durchschreib. Kopie) von dem Meldepflichtigen bei seinen
Geschäftspapieren zurückzubehalten.

§ 5.
Ausnahmen.
Ausgenommen von der Meldepflicht auf Grund dieser Bekannt-
machung sind solche Bestände im Besitz eines Gewerkschafters, die
am Stichtage (§ 4) nicht mehr betragen als
1 Kg. in Klasse 73,
5 Kg. in Klasse 74,
5 Kg. in Klasse 75.

§ 6.
Anfragen und Anträge.
Alle Anfragen und Anträge, welche diese Bekanntmachung be-
treffen, sind an das
Sanitäts-Departement (Medizinisch-Abteilung)
des Königlich Preussischen Kriegsministeriums,
Berlin W. 66,
Wilhelmstr. 94—96,
zu richten. Sie müssen in gleicher Weise wie die Meldungen auf
dem Briefumschlag sowie am Kopfe des Briefes den Vermerk tragen:
„Betrifft Bestandserhebung von Wismut“.

§ 7.
Inkrafttreten der Bekanntmachung.
Diese Bekanntmachung tritt am 2. Juli 1918 in Kraft.

*) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser
Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist er-
teilt oder willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht,
oder wer vorsätzlich die Einsicht in die Geschäftsbücher oder Ge-
schäftsbücher oder die Beschäftigung oder Unternehmung der Betriebs-
einrichtungen oder Räume verweigert, ... wird mit Gefängnis
bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit
einer dieser Strafen bestraft; auch können Vorstrafen, die verhängt
worden sind, im Teil als dem Strafe verfallen erklärt werden,
ohne Unterschied, ob sie dem Auskunftspflichtigen gehören oder nicht.
Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser
Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt
oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, ... wird
mit Geldstrafe bis zu 1 000 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 2. Juli 1918.
Stellv. General-Kommando 18. Armee-Korps.
Gouverneur der Festung Mainz.

Nr. 321.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 4 und 7 der Verordnung über Gemüse, Obst
und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird
mit Wirkung für das Reichsgebiet bestimmt:

§ 1.
Rhabarber darf nicht mit einem längeren Blattansatz als
bis zu 3 Zentimeter in den Handel gebracht werden. Rhabarber,
Röhren und Karotten dürfen mit Kraut nicht in den Handel
gebracht werden. Soweit Rhabarber, Röhren und Karotten von
der Erzeugerstelle auf kurze Entfernungen mit dem Fruchtwert
auf andere Weise, jedoch nicht mit der Bahn, an die Abfallstelle,
insbesondere auf öffentliche Märkte befördert werden, ist der Absatz
mit Kraut bis auf weiteres zugelassen.

§ 2.
Zu widerhandlungen werden gemäß § 16 der Verordnung vom
3. April 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geld-
strafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in
Kraft.

Berlin, den 20. Juni 1918.
Reichsstelle für Gemüse und Obst.
Der Vorsitzende: von Tilling.

Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, den 1. Juli 1918.
Ramen des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende:
von Heimbürg.

Nr. 322.
Bekanntmachung.
Die Ferien des Kreisausschusses beginnen am 21. Juli ds. Js.
und endigen am 1. September ds. Js.

Gemäß § 5 des Reglements zur Ordnung des Geschäftsganges
und des Verfahrens bei den Kreisausschüssen vom 28. Februar 1884
und 9. Juni 1886 bringe ich dies zur allgemeinen Kenntnis.
Wiesbaden, den 27. Juni 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Nr. 323.
Der Viehhändler Alfred Rahn aus Nordenstadt ist von mir
als Ehrenfeldhüter der Gemeinde Nordenstadt ernannt worden.
Wiesbaden, den 26. Juni 1918.
Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 324.
Der Schneider Karl Hörner aus Nordenstadt ist von mir als
Feldhüter der Gemeinde Nordenstadt ernannt worden.
Wiesbaden, den 26. Juni 1918.
Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 325.
Bekanntmachung.
Der Schöffen-Stellvertreter Heinrich Reinhard Roll in Wieden-
bach ist als Schöffen-Stellvertreter wiedergewählt und bestätigt
worden.
Wiesbaden, den 24. Juni 1918.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Nr. 326.
Der Schießplatz Rambach wird für den Monat Juli 1918 wie
folgt verteilt: am 6., 13., 18., 20., 22., 27. von 9 Uhr vormittags
bis 2 Uhr nachmittags; am 3., 4., 5., 8., 9., 10., 11., 12., 15., 16.,
17., 19., 23., 24., 25., 26., 29., 30. und 31. von 9 Uhr vormittags bis
zum Dunkelwerden.
Mainz, den 28. Juni 1918.
Kommandantur der Festung Mainz.
H. B. Lenz.

Nichtamtlicher Teil.

Die letzte Beute im Osten.

Als die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk durch die
Weigerung Trotskis, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, ge-
scheitert waren, begann am 18. Februar, mittags 12 Uhr, der letzte
deutsche Vormarsch. Die russische Armee war völlig demoralisiert
und nicht mehr in der Lage, uns irgendwelchen nennenswerten
Widerstand entgegenzusetzen. In kopfloser Flucht ging sie vor
unseren mit Sturmgeschwindigkeit vordringenden Truppen zurück.
Dem wilden Durcheinander auf russischer Seite entsprach denn auch
die Beute, die wir in diesen letzten Kampftagen gewonnen haben.
Die Zahlen, die die Zeit vom 18. Februar bis 2. April umfassen, sind
von einer erstaunlichen Höhe, und hieraus erklärt es sich, daß trotz
des bekanntlich sehr schnellen Arbeitens unserer Militärverwaltung
erst nach Monaten ein abgeschlossenes und dabei zuverlässiges Bild
über den Umfang und vor allem den Wert dieser Beutemassen er-
zielt werden konnte. So gerieten 4 Armeekorps, 5 Korpsstäbe, 17
Divisionen, mehrere Regimentsstäbe, 4811 Offiziere und 77 342
Mann in Gefangenschaft; 4381 Geschütze mit 2 867 500 Schuß Ar-
tilleriemunition, 1263 Minenwerfer, 9490 Maschinengewehre,
751 972 Gewehre mit 102 250 000 Schuß Infanteriemunition wur-
den erbeutet. An fahrendem Material fielen 2100 Lokomotiven,
26 650 Eisenbahnwagen, 63 102 Fahrzeuge (denn 13 650 Pferde),
1278 Kraftwagen, 22 Panzerwagen, 27 Tankwagen, 28 Werkstat-
tswagen und 1705 Feldküchen in unsere Hand. 152 Flugzeuge, 1
Panzerzug, 1 Eisenbahnzug mit Geschützen und 6 Bajonetttüge ver-
vollständigten die Beute. Allein bei der in die Ost- und Ostland ope-
rierenden Armee wurden 1172 Offiziere (darunter 2 Divisionen) und
15 999 Mann gefangen genommen. 1563 Geschütze, 436 Ma-
schinengewehre, 185 Minenwerfer, 90 683 Gewehre, 27 Flugzeuge
erbeutet. An fahrendem Material nahmen diese Truppen 22 853
Fahrzeuge, 133 Personentransportwagen, 206 Kraftwagen, 67 Kraft-
räder, 2 Panzerkraftwagen, 18 Sanitätskraftwagen, 6 Tankwagen,
13 Werkstatwagen, 6 Anhängerwagen und einen Schienenwer-
wagen. An Eisenbahnmateriale gerieten 152 Lokomotiven (Breit-

spur), 74 Lokomotiven (Schmalspur), 2445 Waggons (Breitspur)
und 987 Waggons (Schmalspur) in unsere Hand.

Von Interesse wird es sein, einen Blick in die bedeutenden Lager
einer Beutesammelstelle zu tun. Die Spuren des kopflosen Rück-
zuges der plündernden und raubenden Gardisten sind auch in der
früheren russischen Etappenstadt Bieslau noch nicht verwischt. Ein
wildes Durcheinander der Geräte, Wagen, Autos, Kanonen in
Reihen, die nur zu klar die Unterstützung der mächtigen Fronte
jenseits des großen Wassers erkennen lassen. Die Vorräte, die hier
aufgestapelt liegen, lassen fast jeden Begriff für Werte schwinden.
Insgesamt sind ungefähr 5000 Waggons Doppelladung im Werte
von einer halben Milliarde Mark an Kriegsbeute der deutschen
Heeresverwaltung in Bieslau aufgestapelt. 1300 Waggons Munition
im Werte von 200 Millionen Mark — Granaten von 22 Jm.
bis zur Infanteriemunition geordnet in Kisten mit englischen und
russischen Aufschriften — Sprengstoffe, Handgranaten und vieles
mehr geben nur ein kleines Bild dieser gewaltigen Mengen. Am
Bahnhof, in Reihen geordnet, die erbeuteten Geschütze; eine stati-
stische Zahl von 254 Stück, darunter 4 neue japanische Hauptbüchse,
ungefähr 300 Maschinengewehre, alles fast sofort wieder verwendbar.
Im Beutelager — ein zweistöckiger hölzerner Bau — liegen
Ballen bis zur Decke aufgestapelt. Auf jedem Ballen ein Zettel mit
Inhaltsangabe: 223 000 Stück Weizenmehl, 96 000 Stück Winter-
mehl, Strümpfe, Hülslappen, Decken usw. im Werte von fast
5 Millionen Mark. Das Lager an Sanitätsmaterial und Medika-
menten hat einen Wert von 10 Millionen Mark. Es enthält chi-
rurgische Instrumente, Kränze, Wälder, Verbandzeug, — ja sogar
Damenwäsche und Röcke für das Schwesterpersonal. Der Befehl,
das Lager niederzubrennen, ist kurz vor Eintreffen der deutschen
Truppen gegeben worden, wurde aber pünktlichst nicht aus-
geführt. Kriegsmaterial, Fahrzeuge, Maschinen, Werkzeuge sind im
Werte von 8 Millionen Mark, Rohstoffe — Kupfer, Zinn, Zink,
Häute, Chemikalien, Leinwand, Seile, — gleichfalls im Werte
von 8 Millionen Mark vorhanden. Ein reich ausgestatteter Kraft-
wagenpark, Tankanlagen mit 70 000 Liter Benzin und 32 500 Liter
Petroleum, 850 000 Gasmasken, Flugzeughallen mit 4 Flugzeugen
neuer Konstruktion und 8 Doppeldeckern ergänzen die Beute in
willkommener Weise.

Die Bedeutung der Beute an der Westfront.

Ab Berlin, 1. Juli. Der deutsche Heeresbericht vom 1. Juli
veröffentlicht die Gefangenen- und Beutesahlen aus den Kämpfen
im Westen seit dem 21. März 1918. In der gewaltigen Zahl von
191 454 Gefangenen sind, wie der Heeresbericht hervorhebt, insbe-
sondere die unverwundeten Gefangenen inbegriffen. Zählt man die
verwundeten Gefangenen hinzu, so steigt die Gefangenenzahl um
Tausende über das zweite Hunderttausend, denn bei der Fähigkeit
und Erbitterung, mit der sich der Verteidiger vor allem bei Beginn
der deutschen Offensive wehrte, waren die blutigen Verluste der Eng-
länder und Franzosen gewaltig. Bei der verblüffenden Schnellig-
keit, mit der die deutschen Sturmtruppen überall vordrangen, fiel
ein großer Teil der Verwundeten gefangen in deutsche Hand. Die
gemeldete Beute von 2476 Geschützen und 15 024 Maschinenge-
wehren umfasst gleichfalls nicht die englisch-französischen Gesamtver-
luste. Geschütze und Maschinengewehre fielen ja an zahlreichen
Stellen dem deutschen Eroberer nicht nur völlig unversehrt in die
Hände, sondern auch mit allem Zubehör, Richtmitteln und Prope-
denzen und vor allem mit überreicher Munitionsausstattung.
Hunderterte von Geschützen und Tausende von Maschinengewehren
wurden so von der kämpfenden Truppe unmittelbar in Gebrauch ge-
nommen.

In diesen Zahlen offenbart sich die ganze Größe des bisher er-
reichten Kampferfolges, das ja nicht der Erreichung einer geographi-
schen Linie, sondern der Vernichtung der lebenden und toten Kriegs-
mittel der Entente gilt. Was an englischen und französischen Kern-
truppen in den bisherigen Angriffsschlägen außer Gefecht gesetzt
worden ist, läßt sich durch noch so große amerikanische Massen nie-
mals ersetzen.

Ab Berlin, 1. Juli. Die Nervosität der Feindlichen Heeres-
leitung hält an. In der gesamten Front vom Klempnerkanal bis
nach Mailand suchte sie am 30. Juni und in der Nacht zum 1. Juli
durch Vorstöße von Patrouillen und Erkundungsabteilungen einen
Einblick in die deutschen Absichten zu bekommen. An der Amiens-
front versuchten die Engländer und Franzosen bei Albert und Caesl
durch größere Vorstöße die Linien zu verbessern. An allen Stellen
wurde der Angreifer verlustreich im Handgranaten- und Maschin-
gewehrfeuer abgewiesen oder im Gegenstoß völlig zurückgeschlagen.
Gefangene blieben zahlreich in deutscher Hand.

England.

Knappheit der englischen Rohstoffe.

Basel, 1. Juli. Der Leiter eines der größten Rohstoff-Firmen
in London, hat Mitarbeitern verschiedener schweizer Zeitungen er-
klärt: Die Lage im englischen Rohstoffgeschäft sei ernst, ihre Truppen-
bewegungen. Die Anzeichen deuteten jedoch auf einen Hauptangriff
an der britischen Nordfront, aber auch mit einem neuen Stoß gegen
Amiens wegen seiner strategischen Bedeutung müsse gerechnet
werden.

Frankreich.

Zürich. Der „Secolo“ erwartet eine deutsche Offen-
sive im Westen, die unmittelbar bevorstehe. Die Deutschen ver-
suchten, um eine Ueberraschung ins Werk zu setzen, ihre Truppen-
bewegungen. Die Anzeichen deuteten jedoch auf einen Hauptangriff
an der britischen Nordfront, aber auch mit einem neuen Stoß gegen
Amiens wegen seiner strategischen Bedeutung müsse gerechnet
werden.

Poincare an die Tschecho-Slowaken.

Ab Genf, 1. Juli. Nach einer Havasmeldung fand heute
vormittag in Anwesenheit Poincares die Uebergabe der Fahne an
die tschecho-slowakische Armee statt. Poincare hielt bei dieser
Gelegenheit eine Ansprache, in der er den Wunsch ausdrückte, daß
die junge tschecho-slowakische Armee bald durch „die heldenhaften
tschecho-slowakischen Legionen, die sich durch Sibiren einen Weg bahnten“
verstärkt werden möge. Poincare schloß: Nicht weit von hier
wartet eine alte französische Provinz, die uns entrichten wurde,
gleichfalls auf den Sieg für ihre Treue. Der Tag, der über dem
befreiten Elsaß-Lothringen aufgehen wird, wird alle Ährerren-
nationen mit einem neuen Licht bestrahlen. Bald werden Sie am
Horizonte die ersten Schimmer dieser Morgenröte erblicken.

Hochheim. Die hiesige Turngemeinde hat die Sommer-Turnübungen ab 1. Juli wieder aufgenommen. Die regelmäßigen Turnstunden finden 3 mal wöchentlich auf dem Turnplatze an der Jahnstraße statt. (Siehe Anzeige in der heutigen Nummer.)

Wiesbaden. Nach 39jähriger Tätigkeit im Königl. Preuß. Weinbaubienste ist zum 1. Juli Herr Geh. Regierungsrat Czeh in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Mit ihm scheidet ein Mann aus dem Dienste, dem der Königl. Domänenweinbau im Besonderen und der ganze Rheinland ob seiner Verdienste zu großem Danke verpflichtet ist. Der Name Czeh besitzt einen guten Klang — er wird dauernd in Verbindung mit dem berühmten Weinbau stehen. Der Staat hat die Verdienste seines langjährigen Weinbaudirektors durch Verleihung hoher Titel und Orden ausgezeichnet. — Herr Czeh ist geborener Ungar. Im Jahre 1870 kam er als Direktor nach dem berühmten Schloß Johannisberg. Nach zehnjähriger Tätigkeit dort selbst trat Herr Czeh in den Preuß. Staatsdienst über und übernahm als Inspektor die Verwaltung der Domänenweinberge Rüdesheim, Eberbach usw. Unter seiner Leitung erfuhr der Domänenweinbau eine beträchtliche Erweiterung; wir erinnern nur an die Vergrößerung des Steinbergs durch die Lage „Hammerstein“. Über mehr als dies bedeuten die Verbesserungen im Bau und Pflege des Weines bis zur Originalabfüllung der Edelgewürze. Die Domäne steht bei dem Abgange ihres langjährigen Direktors als eine anerkannte Musterwirtschaft da. Bei aller Strenge und Akkuratheit verband Herr Czeh eine große Fürsorge für seine „Hofleute“, die Männer mit dem Kork. Die Errichtung der Kellereien in Eltville und Nüdesheim, sowie die Verwalter- und Zinzerhäuser in den verschiedenen Rheingauen sind sein Werk.

— Annähernd sechzig Gentner Weizen, die der Beschlagnahme verfallen, werden zurzeit im hiesigen Gerichtsgebäude von den Säulen, Türen und Fenstern abgenommen.

we Wegen Portobehinderung ist ein hiesiger Bürovorsteher zur Verantwortung gezogen, welcher ein Urlaubsgeld an eine Militärbehörde als Heereskasse defiziarie und nicht frankiert hatte.

Schleifstein. Mit dem 1. Juli sah Herr Lehrer Renges von hier auf eine 50jährige Dienstzeit zurück.

— Friesheim a. M. Der neu gewählte Bürgermeister von Münster i. L., Herr Gemeindefunktionär A. Schmitz, welcher am Montag seinen hiesigen Wirkungsbereich, um sein neues Amt in Münster zu übernehmen, volle 11 Jahre hindurch wirkte Schmitz mit vorbildlicher Treue und Tüchtigkeit in hiesiger Gemeinde.

Oestrich. Aus dem gegenüberliegenden hessischen Orte Freilweilheim meldet man: Zur Überwachung des Trajektverkehrs Freilweilheim — Oestrich auf Schleifhand mit Obst und Lebensmitteln wurde in unserer Gemeinde ein Gendarmenwachmeister ständig stationiert.

Rüdesheim. In einem Sonderzuge traf am Freitag nachmittag der Minister v. Breitenbach aus Wiesbaden auf der Hindenburgbrücke oberhalb unserer Stadt ein. Die Besichtigung der Brücke führte u. a. auch der demnächstigen Anbringung des Wappens des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg gegolten haben.

Hochst. Die Auffassung der kleinen Betriebe durch das Großkapital ist durch den Krieg begünstigt worden. So ging in Wiesbaden die Kronenbrauerei an die Mainzer Schöfferhofbrauerei und in Biedrich die Taunusbrauerei (Wulfs) an die Mainzer Aktienbrauerei über. Auch das höchste Brauhaus hat den Betrieb eingestellt und sein Kontingent an die Henninger'sche Brauerei in Frankfurt verkauft, welche damit die Belieferung der feineren von Hochst aus versorgten Wirtschaften übernimmt. In der Hauptsache ist es der Rohstoffmangel, welcher die hiesige Brauerei zur Einstellung des Betriebes genötigt hat. Es besteht nach den getroffenen Abmachungen auch keine Aussicht, daß er in absehbarer Zeit wieder aufgenommen werden könnte.

Frankfurt, 1. Juli. Der kürzlich aus einem Militär-Arresthaus entlassene verurteilte Einbrecher Ferdinand Scheller, 22 Jahre alt, wurde von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet. Scheller, der diesmal in ordnungsgemäßer Haftabteilung einherwandelt, ist bis jetzt nicht weniger als fünfmal aus Gefängnissen oder seinen polizeilichen Begleitern auf offener Straße entwichen. Ob ihm der letzte Versuch auch gelingt? Er kommt den bisherigen Ermittlungen zufolge für mehr als 80 Schlafmischer-eindrücke in Frage. — Die wegen des Raubmordes geplante Verlegung der Sommerferien auf den 15. August unterbleibt, nachdem sich die maßgebenden Stellen von den damit verbundenen nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten überzeugt haben. — Das Schöffengericht verurteilte die 50jährige Arbeiterin Marie Weisenstein wegen intimen Verkehrs mit einem kriegsgefangenen Franzosen zu einem Jahr Gefängnis. Das Mädchen hatte sich zudem von dem Franzosen auch noch geführtes Fleisch zu lassen. — Das endgültige Verurteilungsergebnis von 50 Gemälden aus dem Nachlaß Fritz Boches bei Breitel befindet sich auf 456 500 Mark. Den höchsten Preis erzielte das Gemälde „Feierabend auf dem Lande“ mit 140 000 Mark.

— Vom 1. Juli bis 15. September 1918 werden folgende Züge mit 1. bis 3. Klasse neu eingelegt. Schnellzug D 13: Frankfurt (M) Hbf. ab 12.15 nachm., Berlin Anb. Bf. an 10.40 abends. — Schnellzug D 206: Leipzig ab 11.35 abends, Frankfurt (M) Hbf. an 8.05 vorm. — Außerdem wird der 722 vorm. in Frankfurt (M) Hbf. abfahrende Schnellzug D 241 (seither Berlin Anb. an 7.06 abends) nach Leipzig geführt (Ankunft 4.18 nachm.) und erhält die Nr. D 243. — Schnellzug D 241 von Charlottenburg (Frankfurt (M) Hbf. an 6.30 vorm.) fährt erst 7.55 B. in Frankfurt ab (seither 7.22), Ankunft in Berlin bis bisher 7.16 abends.

Frankfurt, 2. Juli. Einbrecher plünderten in der Nacht zum Montag, während der Befehl verstreut war, die Wohnung des Fuhrunternehmers Hanemann, Linienstraße 19, bis auf die Möbel aus. Alles andere, Kleider, Betten, Wäsche, Schuhe, 1300 Mark bares Geld, Schmuckstücke usw., war bei der Rückkehr der Familie verschwunden. Um ungehindert arbeiten zu können, hatten die Einbrecher die Fenster mit Tüchern zugehängt. — Zwei Kinder totgestürzt. Beim Wäscheabnehmen auf dem eiserlichen Balkon stürzte in der Heinrichstraße die 10jährige Helene Franz vom dritten Stock in den Hof und war sofort tot. — In der Schloßborner Straße 56 fiel der 19jährige Sohn des Ladierers Freund aus dem Fenster des ersten Stockwerks auf die Straße und fand dabei den Tod. — Frankfurts bekannteste und wohl von jedem Fremden besuchte Kaffeehauswirtschaft von Carl Heyland (der „Heyland“) am Römerberg veräußert. Herr Heyland hat sein Bestehen an Altmeister von Weinhandlung verkauft, der auch das Nachbarhaus erworben. Über die Baupläne des neuen Bestehens ist noch nichts Näheres bekannt.

Orlesheim a. M. Ein in der Waldstraße ansehnlicher Mann wurde Samstag abend wegen Diebstahls verhaftet. Auf dem Wege nach dem Hoflokal rief er sich von seinem Begleiter los und lief nach dem Rhein. Ehe es jemand hindern konnte, sprang der Mann in den Fluß und ertrank. Die Leiche wurde bereits nach wenigen Augenblicken geborgen. Der Ertrunkene handelte vor seiner Verhaftung.

Hadamar. In dem Steinbruch am Herzenberg wurde der Arbeiter Geberjahn aus Niederhadamar durch einen abstürzenden Stein getötet.

Bad Ems, 2. Juli. Bahn-Kanal-Berein. Unter dem Vorsitz des Vergarats Groebler-Weglar trat im hiesigen Kurhaus der Bahn-Kanal-Berein zu seiner diesjährigen Hauptversammlung zusammen. Dem Jahresbericht zufolge konnte sich die Tätigkeit des Vereins infolge des Krieges nur auf die Erfassung statistischen Materials erstrecken. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand ein Vortrag des Landesgeologen Dr. Alburger über „Die nützlichen Mineralien des Rheingebietes als Grundlage des Bahnbau“. In abbaubereiten und verlässlichen Mineralien birgt das Rheingebiet gewaltige Lager von Kalkstein, Kalk, Marmor, Ton und Basalt. An der Spitze aller Gesteine steht der Kalkstein, der in einer Menge von mehreren hundert Millionen Tonnen abbaubar ist. Großen Umfang hat die Manganzufuhr über den geplanten Kanal. Das Verschleißschiff habe ein ruhiges Ende gefunden. Die Regierung müsse neben der Kanalisierung von Rhein und Saar zugleich die Bahn schiffbar machen. Als Kanal schiff sei das 1000-Tonnen-Schiff zu fördern. Ferner müsse der Fluß für die Schiffschiffahrt eingerichtet werden. Die Ausarbeitung der neuen Kanalpläne soll der Regierung überlassen bleiben. Eine Entschädigung mit den genannten Forderungen fand Aufnahme. Nachtrag: Dr. Dahlem-Niederhadamar übernahm die persönliche Übergabe der Wünsche des Vereins dem Minister. Die nächste jährige Hauptversammlung findet in Weillburg statt.

Weillburg. Die kirchlichen Körperschaften erwarben für 40 000 Mark das Haus des Landtagsabgeordneten Dr. Lohmann als Dienstwohnung für den ersten Pastor.

Mainz. Auf dem Hauptbahnhof wurde der 52jährige Bahnwärter Wendelin Hohmann aus Rombach bei der Ausübung seines Dienstes von einer Lokomotive getötet.

Mainz, 2. Juli. Vergangene Nacht waren feindliche Flieger in Richtung auf Mainz gemeldet. Durch das abgegebene Sperrfeuer gelang es ihnen nicht, die Stadt zu erreichen. Sie sind alsdann in die Richtung Bingen abgelenkt und haben in Gießen mehrere Bomben ohne wesentliche Erfolge abgeworfen. (zm.)

Mainz. „Schleichgang“. Gegen den Besitzer eines bei Fintzen gelegenen, in letzter Zeit von jungen Leuten aus Mainz und Umgebung mit Vorliebe aufgesuchten Ausflugslokal-Restaurants, ist Anzeige wegen Veranlassung unerlaubter Tanzbelustigungen erstattet worden. Die lebenslustige Jugend bezeichnet diese Art des Tanzens als „Schleichgang“.

— Aus Rheinhessen. Die Kerlepreise halten sich in Rheinhessen auf schwindelnder Höhe, während sie in manchen anderen Gebieten Deutschlands in letzter Zeit etwas herunter gegangen waren. Der höchste Preis wurde wohl in letzter Zeit in Alzen bezahlt, wo ein Händler das Stück zu 210 Mark verkaufte. Zu diesem hier noch nie erlebten Preise legte er in kurzer Zeit eine große Anzahl Ferkel ab.

Kellerbach. Herr Pfarrer Meijer, der seit Beginn des Weltkrieges in französischer Gefangenschaft und auf der Insel Korsika interniert war, ist seit einigen Tagen hier wieder eingetroffen.

Zwischen einem Schwärmer und Wichtigtuer in Uniform und einem Spion ist nur ein kleiner Unterschied!

Die Seemannsbrant.

Ein deutscher Seemann von G. Ecker.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es ist Samstag nachmittag. Die Reinigung des Schiffes ist vollendet, es gibt für die Mannschaft nicht viel zu tun. Friedliche Stille herrscht auf dem Schiff. Der Kapitän ist in der Kajüte. Der erste Steuermann schläft. Henning hat die Waage. Auf dem Vorderdeck, im Zwischendeck, sitzen und stehen die Matrosen umher in leisem Gespräch. Die Waage hat sich um den Bodkasten gelagert. Regungslos steht der alte Theising am Ruder. Allmählich frisst der Wind etwas auf und füllt schmeichelnd die Segel. Flüchtlings durchschneidet der Kiel die kristallene Flut. Die blauen Wellen spielen tändelnd am blanken Bug, sie spritzen mutwillig ihren Eilverschäum hinauf und lassen ihn im Sonnenglanz in allen Regenbogenfarben spielen. Sie rauschen schmeichelnd an den Seiten dahin, um dann wechselläufig im breiten Kielwasser zu zerfließen. Henning lehnte am Relling des Achterdecks und schaute sinnend in die Weite, gedankenlos, träumend.

Wie er es liebte, das große, gewaltige Meer! Niemals, das fühlte er, würde er es verlassen können! Stets mit geschwellten Segeln über die geheimnisvolle Tiefe dahinschweben. Hier bestimmten keine Schranken den Flug seiner Phantasie, seiner Träume. Grenzenlos dehnte sich vor seinen Blicken das All, grenzenlos wie die Träume seiner Seele, die ihn auf leichten Schwingen forttrugen in das Jauherreich der Liebe.

Er dachte an Grete, die er in den letzten Tagen nur flüchtig gesehen hatte. Es schien ihm fast, als hätte sie sich geflüchtet von ihm fern; und doch konnte er ihren Blick nicht vergessen, mit dem sie ihm in jener Schreckensnacht angeschaut.

So innig, so zärtlich, so liebevoll! Flüchtlings sprach eine sanfte Stimme neben ihm: Weshalb so nachdenklich, Herr Bahnse?

Grete stand neben ihm und sah ihn lächelnd an. Fräulein Ewarfen, sagte er mit freudigem Erstaunen, entschuldigen Sie, ich habe Sie nicht kommen.

Hat nichts zu sagen, Herr Bahnse. Das schöne Wetter hat mich an Deck gelockt. Da drinnen in der Kajüte ist es nicht zum Aushalten. Mein Vater und Binneweis sitzen da zusammen und erzählen sich ihre Abenteuer. Wer von den beiden mehr zusammenkunft, weiß ich nicht.

Sie lachte fröhlich auf. Gleich wurde sie wieder ernst und fuhr fort: Ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, wie ich Ihre Tapferkeit und Umsicht neulich bei dem starken Sturm bewundere habe.

Aber ich bitte Sie, Fräulein Ewarfen. Das war doch gerade kein Kunststück.

Aber es gehörte Mut und ein schneller Entschluß dazu. Wie leicht rettet Sie uns dadurch das Leben.

Henning errötete leicht. Er sah bewegt in das schöne, von der frischen Seeluft leicht gebräunte Gesicht Gretes, die nachdenklich auf das Meer hinauschaute. Sein Herz war so voll, und wenn er nur hätte sprechen dürfen, so würde er ihr alles gestanden haben, was sein Herz und seine Seele seit einigen Tagen mit seliger Lust und doch mit geheimem Weh erfüllte. Aber durfte er, der junge, mittellose Seemann, der eben erst die Stelle als zweiter Steuermann erhalten hatte, seine Augen zu der Tochter des Kapitäns erheben, der, wie er wohl mußte, ein wohlhabender Mann war? Er mußte sich ja den Bissen vom Munde absparen, um seine arme alte Mutter zu unterstützen. Wie konnte er daran denken, zu Grete von seiner Liebe zu sprechen? Und doch drückte es ihm fast das Herz ab.

Wissen Sie, Fräulein Ewarfen, sagte er mit leiser, schwerer Stimme, an wen ich neulich zuerst gedacht habe?

Sie sah ihn mit leichtem Erstaunen an. Wahrscheinlich an Ihre alte Mutter, — entgegnete sie zögernd.

Ja, auch an sie, — aber vor allem galt mein Gedanke Ihnen, Fräulein Grete.

Wie? — Wie seltsam!

Ja, — Ihnen! Denn wenn ich mir vorstelle, daß Sie von den Träumen des verschollenen Schiffes zerschmettert werden können, — Sie, so jung, so voll Lebenslust, — dann möchte es mir das Herz zerreißen, und ich nahm all meine Kraft und meinen Mut zusammen, um das Schiff und damit auch Sie zu retten!

Ich danke Ihnen, — aber dachten Sie nicht auch ein wenig an sich selbst? Sie sind auch jung und das Leben liegt vor Ihnen, wer weiß, welche Freuden die Zukunft für Sie birgt.

Ich dachte nicht an mich, — wir Seutele müssen uns ja daran gewöhnen, dem Tode ins Auge zu sehen. Früher oder später wird uns ja doch ein Grab in den Wellen. Aber Sie, Fräulein Grete, weshalb sehen Sie sich den Gefahren der See an?

Ich liebe die See, entgegnete sie mit einem leichten, stolzen Zuckern des schönen Hauptes.

Auch ich liebe die See, fuhr er fort, aber mein Liebstes möchte ich ihr nicht anvertrauen.

Jetzt war die Reihe des Erröten an ihr. Sie haben wohl in der Heimat eine Braut? fragte sie rasch aufblickend.

Nein, — wie kommen Sie darauf?

Nun, weil Sie von Ihrem Liebsten sprachen, erwiderte sie lächelnd. Darunter versteht man doch gewöhnlich eine Braut.

Er senkte die Augen. Eine leichte Verlegenheit lag auf seinem Gesicht. Er rang nach Worten, doch ehe er antworten konnte, fuhr sie fort: Wenn ich die Braut oder die Frau eines Seemannes wäre, würde ich nicht dahinter bleiben, während mein Mann draußen mit den Gefahren des Meeres kämpft. Ich würde ihn begleiten in jeden Kampf, — ich würde an seiner Seite stehen in den Stunden der Gefahr, ja, würde mit ihm gehen, sei es in den Tod!

Ich, — Fräulein Grete!

Sie würde mir viele vorstellen, wenn ich ruhig und sicher daheim bleiben sollte, wie es freilich so viele Seemannsfrauen tun, oder tun müssen. Da sitzen sie dann und warten und schauen hinaus auf das Meer, ob der Mann nicht zurückkommt, der ihnen aus fernem Landen blühenden bunten Land mitbringt, mit dem sie sich schmücken. Ich könnte ein solches Warten nicht ertragen, — ich glaube, ich würde davon zugrunde gehen! Und wenn mir die Nacht nicht käme, er, den ich liebe, wäre ohne mich in den Tod gegangen, dann — dann hätte ich keine ruhige Stunde mehr, — dann —

Sie vermochte nicht weiter zu sprechen, eine tiefe Erregung schien ihre Stimme zu erlösen. Hingestreckt ergriß er die Hand des Mädchens.

Grete, — Fräulein Grete, — wer Sie zum Weibe gewinnen könnte! —

Sie befreite errösend und verlegen ihre Hände.

Als meine Mutter starb, fuhr sie leise fort, da nahm sie mir das Versprechen ab, den Vater nicht allein zu lassen. Sie hatte auch alle seine Reizen und seine Gefahren geteilt. Sie war die rechte Seemannsfrau gewesen. Sie fürchtete nicht Sturm und Wetter, sondern liebte die See, so wie ich sie liebe. Mutter hat mir oft erzählt, als sie den Vater heiratete, da vermählte sie sich gleich dem Meere. Wir versprochen uns, sagte sie, wir wollten uns nie verlassen, weder auf dem Lande, noch auf dem Wasser. Und jetzt muß ich ihn dennoch verlassen, deshalb bleib Du bei ihm. Du sollst mein Erbe auch in der Sorge für Deinen Vater antreten. Ich habe meiner Mutter versprochen, bei dem Vater zu bleiben.

Und — wenn Sie sich verheiraten?

So müßte mein Mann das Meer ebenso lieben, wie ich, — ich würde mich von ihm niemals trennen.

Sie wandte sich rasch um, damit er ihr Erröten nicht sähe. Da quoll es heiß in dem jungen Mann empor. Er trat dicht zu ihr, so daß sein Atem ihre Wangen streifte und kühlte: Grete, — ich liebe Sie, — verzeihen Sie mir die Kühnheit, — ich weiß wohl, daß ich jetzt nicht um Sie werben darf, — es können noch Jahre vergehen, ehe ich es wagen darf, — können Sie mich lieb haben? Werden Sie auf mich warten? Wollen Sie mein Weib werden, das Weib eines einfachen Seemanns, der wie Sie das Meer mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele liebt? Des Mannes, der sich nie von Ihnen trennen wird, es sei denn, daß der Tod uns trennt?

Er hatte ihre Hand ergriffen, er fühlte ihren Gegendruck.

Auch im Tode nicht, entgegnete sie leise, aber mit fester Stimme und sah ihn ernst in die Augen. Er wollte sie in die Arme ziehen. Doch dann besann er sich, daß der Mann am Ruder nur einige Schritte von ihnen entfernt war, und daß die Augen der Mannschaften auf sie gerichtet waren. Er preßte nur des Mädchens Hand.

Ich danke Ihnen, Grete!

Halloh, Bahnse, wo steht Ihr? rief die rauhe Stimme des ersten Steuermanns, der unbemerkt auf Deck gekommen war. Es mußten noch einige Segel gesetzt werden.

Ich komme, erwiderte Henning. Noch ein flüchtiger Händedruck, ein ausleuchtender Blick ihrer Augen, und Grete entfernte sich rasch.

Henning begab sich auf das Vorderdeck. Binneweis empfing ihn mit verdrießlicher Miene.

Was steht Ihr da herum und schwätzt? brummte er. Solltet Ihr auf Euren Dienst passen.

Ich habe nichts veräumt, entgegnete Henning mit leichtem Trotz. Die Segel sind alle in Ordnung.

Der erste Steuermann stampfte zornig mit dem Fuß auf. Widerrechtlich mir nicht immer! Ein Schiff ist kein Boden zum Schmaritzeln. Henning sagte nichts. Er bemerkte jetzt erst, daß die Brise frischer wehte, es mußten einige Segel geborgen werden. Schweigend entfernte er sich, um die Befehle zu erteilen. Dann wandte er sich wieder dem Achterdeck zu, während Binneweis, nach dem er einen scharfen Blick über das Deck geworfen und sich überzeugt hatte, daß Grete nicht mehr auf Deck weilte, zur Kapitänskajüte hinabstieg. — Die Dämmerung sank nieder. Die „Nymphe“ durchschnitt rasch und sicher die dunklen Wellen. Henning stand abseits von den anderen und schaute empor zu dem gestirnten Himmel und lauschte der Rüst des Windes und der Wellen. Er dachte an Grete, und in heimlicher Seligkeit schlug sein Herz ihr entgegen. Sie dünkte ihm, als stünde er in einem gewaltigen Dome, und eine mächtige Orgel ließe ihre bald tiefen, bald hellen Töne erschallen.

Der Wind sang und sauste in dem Takelwerk. Oben in dem dünnern Tauerwerk pfliffen und jubilierten die helleren Stimmen; weiter nach unten wurden die Töne tiefer und voller; öfter bei plötzlich aufrollenden Böden erschallten auch gelinde Afforde, welche die feste Harmonie der Melodie des Windes schroff unterbrochen. Und diese pfeifenden, gellenden, laujenden Töne der Windsbraut, die immer stärker wurden, begleitete in brausenden Afforden die ewige Melodie des Meeres; bald schwall sie an zu stürmischem Grollen, bald kühlte sie in heimlichem Murmeln. Aber immer groß, gewaltig, geheimnisvoll. Ein andächtiges Gefühl zog in die Seele des einsam Dastehenden. Er faltete die Hände unwillkürlich und dachte an die Geliebte, und träumte von einer seligen Zukunft.

Da legte sich eine leichte Hand auf seinen Arm. Grete stand neben ihm.

St, machte sie lächelnd. Vater und Binneweis sitzen beim Kartenspiel, da habe ich mich heraufgeschlichen, um mit Ihnen zu plaudern.

Grete — wie soll ich Ihnen danken!

Sie ergriff seine Hand und zog ihn an die Seite des Kompasshäuschens, wo sie an der Seefeste Platz nahmen. Nur der einsame, stille Mann am Ruder hatte sie bemerkt. Ein gutmütiges Lächeln schwebte um seine Lippen, aber er hörte die beiden nicht.

Durch die hohen, sich schäumend überfüllenden Wellen jagte die „Nymphe“ dahin. Sie trug jetzt nur noch wenige Segel, aber die frische Brise kam ihr zu Hatten, und so flog sie gleich einem jener mächtigen Seewölge über die Wellen, die nach der Erzählung alter Mütterchen niemals der Ruhe bedürfen. Dann und wann jagten die wilden Schaumköpfe stürmend hoch und füllten das ganze Mitteldeck mit Wasser, bis an die Reeling; aber das hatte nichts auf sich, so lange das Achter- und Vorderdeck verschont blieben. Die Rufen und Türen waren fest verschlossen, und ohne Schaden anzurichten, strömte das Wasser wieder ab.

Und im tiefen Schatten des Kompasshäuschens saßen die beiden Liebenden Hand in Hand, eng aneinander geschmiegt, und träumten schweigend von der Zukunft, von dem Leben, von dem Glück.

Grete hat ihr blondes Haupt an die Schulter des Mannes gelehnt und sein Arm hielt sich schmeichelnd um ihre schlanken, kräftige Gestalt. Innig preßt er sie an sich, da schaut sie lächelnd zu ihm empor und ihre Lippen finden sich zu dem ersten, langen Kuß der Liebe.

Der stille, einsame Mann am Ruder lächelt; er denkt wohl der eigenen Jugend.

Habt Euch nur lieb, küßtet er, ich will schon für Euch aufpassen. Das Meer und der Wind aber singen ihr ewiges Lied vom Werden und Vergehen.

4.
Nun laßt die Flasche kreisen, ihr Jungs —
Und laßt uns fröhlich sein.
Boll'n klären die Bumpen im Fall für'n Red,
Doch dann zu Grog und Wein.
Salzwasser gibts Hülle und Fülle umher,
Dah' wir pumpen noch mehr.
Drum laßt das Weinen den Weibern am Land,
Denn denen fällt's nicht schwer.

Unter dem erhöhten Achterdeck befanden sich die Wohnräume des Kapitäns sowie die Kojen der beiden Steuerleute. Die ersten beiden bestanden aus der eigentlichen Kajüte, in der Kapitän Ewarfen wohnte und er und die beiden Steuerleute aßen, ferner aus dem Schlafraum des Kapitäns sowie einem Raum für Grete, der ganz im Achterteil des Schiffes lag.

Die Kajüte mit den Nebenräumen war recht behaglich eingerichtet. Man merkte sogleich, daß hier eine Frauenhand geholfen hatte, sie auszumähen, da Kapitän Ewarfen schon jahrelang die „Nymphe“ führte, so hatten die Kajütenräume einen mehr intimen Charakter erhalten. Die Eigenschaften des Kapitäns, sein Geldsinn und seine Liebhabereien zeigten sich auch in der Ausstattung der Räume. Auf dem Schreibtisch lag es allerdings bunt genug aus, er duldete nicht, daß eine fremde Hand seine Papiere und Bücher berührte. Dagegen herrschte sonst in dem Räume eine musterhafte Ordnung und Sauberkeit. Die Weisen in dem Ständer waren in tadelloser Ordnung. In dem kleinen Schrank blühten die Gläser und Flaschen, und vor den winzigen Seitenfenstern blühten sogar einige Blumen. Eine Hängelampe schwebte über dem Tisch in der Mitte. Kapitän Ewarfen und sein alter Steuermann saßen an dem Tisch, jeder die qualmende Pfeife im Munde und dampfendes Glas heißen Grog vor sich. Eine Kanne mit heißem Wasser, eine Flasche euten, alten Rum und eine umgefüllte Zuckerdose hant in den Vertiefungen des Tisches, um bei den manchmal betriebligen Bewegungen des Schiffes vor dem Umfallen geschützt zu werden.

Binneweis braute schon das vierte Glas Grog. Dem roten Gesicht mit den feuchtschimmernden Augen warfens sah man schon die Wirkung des starken Getränkes an, während das Gesicht des Steuermanns seinen gewöhnlichen Ausdruck zeigte. Karl Binneweis war aber auch schlaue und vorsichtige genug, kein eigenes Glas mit Dreierlertel nur mit heißem Wasser zu füllen, während er das Glas des Kapitän mit demselben Quantum Rum bedachte. Eine Pause in dem Gespräch war eingetreten. Beide Männer sahen schweigend den Rauchwolken ihrer Pfeifen nach.

Nach einer Weile hob Binneweis wieder an: Was ich Euch noch sagen wollte, Kapitän, — habt Ihr schon bemerkt, daß der Bahnsen hübsch um Eure Grette herumkrawenzelt?

Hab' auch schon so bemerkt, entgegnete Ewarfen mit leicht lallender Stimme. Aber ich traue meiner Grette keinen dummen Streich zu.

Sie, der Bahnsen ist ein verdammte hübscher Kerl. Das ist er wohl, und ein vorsichtiger Bursche, der seine Sache gut versteht.

Wollt's nicht leugnen, aber zum Heiraten ist er doch ein bißchen jung.

Wer spricht denn vom Heiraten? Ihr meint doch nicht, Karl, daß die Grette daran denkt? Na, zum Donnerwetter, da hab' ich doch auch noch ein Wort mitzusprechen.

Er schlug mit der Faust auf den Tisch und trank in der Erregung sein Glas Grog auf einen Zug aus. Binneweis befehlte sich, es zu füllen. Dann sagte er: Ja, ja, Kapitän, wer kann's wissen? Junge Leute sind unberechenbar. Solange ein Mädchen keinen festen Ankerplatz findet, suchen die Augen überall umher. Na, und so ein junger Bursch, der sieht zu, was er kriegen kann.

Na, Karl, — Ihr mögt wohl recht haben, laßt Ewarfen. Aber mir paßt die Geschichte nicht, meine Grette soll nicht einen Seemann heiraten, mit dem sie dann wieder auf allen Meeren herumfährt; ich kenne mein Mädchen, — die bleibe nicht allein zu Haus.

Ja, Kapitän, weshalb habt Ihr sie dann immer mit Euch genommen?

Ich will Euch was sagen, Karl. Solange meine Alte lebte, ging das auch anders. Und jetzt, ja, wo sollte ich denn mit dem Mädchen hin? Verwandte habe ich nicht, und ganz allein mag ich sie auch nicht zu Hause lassen.

Weshalb seid Ihr denn nicht selbst zu Haus geblieben? Ihr dürft Euch doch die Ruhe gönnen.

Ewarfen fragte sich hinter den Ohren.

Ich wußte es ja auch, Karl. Aber Mainberg u. Söhne ließen mich nicht in Ruhe und quälten mich, ich sollte doch nur noch diese eine, sehr wichtige Reise machen, und mein Mädchen quälte mich auch, na, und da habe ich nachgegeben. Aber seit jenem Abend, wo wir in dem Sturm Gefahr liefen, an den Helsenklippen zerschellt zu werden, hab' ich mir zugeschworen, daß dies meine letzte Reise sein soll, und daß meine Grette, wenn's auf mich ankommt, den Fuß nicht wieder auf eine Schiffsplanke setzt, wenn wir wieder glücklich dahome sind.

Na, dann dürft Ihr aber auch nicht das Scharmützieren zwischen Bahnsen und Eurer Grette dulden.

Du bist ja auch nicht! Gleich morgen werde ich mit der Grette ein erstes Wort sprechen!

Nicht so rasch, Kapitän. Ihr macht das Mädchen nur kopfscheu. Ich wüßte schon ein besseres Mittel, — aber laßt Euren Grog nicht kalt werden, trinkt noch einmal.

Er stieß sein Glas an das des Kapitän, und dieser nahm einen herzhaften Schluck.

Und nun heraus mit der Sprach, Karl! rief er.

Ja, ja, Kapitän, es wird mir zwar nicht leicht, aber wir kennen uns nun schon so lange Jahre, daß Ihr mir ein offenes Wort nicht übelnehmen werdet.

Rein, Karl, das tue ich gewiß nicht.

Run dann, Ihr müßt die Grette verheiraten — Ewarfen lachte auf.

Du bist gut, Karl, sagte er, sich der vertraulichen Anrede bedienend. Wo soll ich denn so geschwind einen Mann herbekommen?

Und dann, seht er ernsthaft hinzu, jeden wird sie auch nicht wollen. Die Leute meinen alle, ich hätte ein Stück Geld verdient, ja, hat sich was! Ich bin auf die Pension von Mainberg u. Söhne angewiesen, die paar tausend Mark, die für Grette auf der Spartaße liegen, wollen nicht viel sagen.

Ich wüßte schon einen, der sie nähme.

Run, wer?

Ich selbst, Kapitän.

Der Alte sah ihn erstaunt an.

Du, — Karl, — Du wüßtst mein Mädchen heiraten? rief er und lachte, daß ihm die Tränen über die Backen liefen, — ne, Karl, das schenke Dir aus dem Kopf, ich sagte schon, Grette soll keinen Seemann heiraten!

Wer sagt denn, daß ich immer Seemann bleiben will?

Ewarfen sah ihn offenen Mundes an.

Ja, aber —

Hört mir zu, Kapitän, fuhr Binneweis fort, seine breite Hand auf die des Kapitän legend. Ich gehe schon lange mit dem Plane um, mich zur Ruhe zu setzen. Ich hab's nicht nötig, anderer Leute Geschäfte zu betreiben und für einen Hungerlohn zu arbeiten; ein Bruder meiner Mutter hat mir sechzigtausend Mark hinterlassen.

Was, so eine Riesensumme? Ich, der Kapitän überreicht aufspringend.

Ja, er hat das Geld in Amerika verdient, womit, das weiß ich nicht, ist mir auch egal. Kurz und gut, die sechzigtausend Mark liegen für mich auf der Bank in Bremen — kann sie alle Tage haben.

Und da fährt Ihr noch als Steuermann, Binneweis?

Das ist nur wegen Eurer Grette.

Wegen meiner Grette?

Ja, das Mädchen gefällt mir schon lange, und ich dachte mir, daß ich sie nicht allein auf diese weite Fahrt gehen lassen dürfte. Ihr wißt, Ewarfen, daß ich letztes Jahr auf einem anderen Schiff fuhr, — hätte sogar Kapitän werden können. Als ich aber erfuhr, daß Ihr wieder mit der „Romulus“ hinausgeht und die Grette mit Euch nehmen würde, da bekam ich mich keinen Augenblick, als die Stelle des ersten Steuermanns frei war, dieselbe anzunehmen, um bei dem Mädchen zu sein.

Und weiß das Mädchen davon?

Ich hab' ihr so eine kleine Andeutung gemacht, aber sie ist noch ein wenig kopfscheu. Doch wenn Ihr ein vernünftiges Wort mit den Mädchen sprechen wolltet —

Das will ich! Donnerkell, 60 000 Mark, — das ist keine Kleinigkeit. Und den Seemannslohn müßt Du ausgeben, Karl?

Ja, wenn wir von dieser Reise zurück fird, und Ihr mir Eure Tochter gebt. Ich habe mir schon ein hübsches Haus in Bremerhaven angesehen, — klein und niedlich zwar, aber ein hübscher Garten dabei mit dem Ausblick auf das Wasser, so daß man alle ein- und ausfahrenden Schiffe beobachten kann. Ihr könntet dann den ersten Stod bewohnen, Kapitän. — drei Zimmer und ein kleiner Balkon, — unten wohnen wir. Das könnte hübsch gemütlich werden, nicht wahr?

Ein feiner Gedanke ist das von Dir, Karl! Wenn's auf mich ankommt, sollst Du die Grette haben!

Ist das Euer Ernst, Kapitän?

Rein voller Ernst, — aber Du müßt mir nur versprechen, nicht mehr zur See zu gehen.

Das verspreche ich Euch gern.

Seine Hand darauf!

Hier!

Die beiden breiten Pragen der Seeleute schlugen kräftig zusammen.

Ein Mann, ein Wort Kapitän!

Kannst auf mich bauen, Karl!

Ihr sprecht mit Grette?

Gleich morgen.

Rein, Ewarfen, keine Übereilung! Wir haben noch eine lange Fahrt vor uns, und kopfscheu wollen wir die Grette nicht machen. Sorgt nur dafür, daß der Bahnsen ihr fern bleibt, — ich will mich dann ein bißchen um sie bemühen, und wenn's so weit ist, dann gebe ich Euch einen Wink. Seid Ihr einverstanden?

Ja, und den Bahnsen soll der Teufel holen, wenn er das Mädchen nicht zufrieden läßt.

Darauf laßt uns noch ein Glas trinken, Kapitän.

Ewarfen war nur allzulehr damit einverstanden. Der Grog war ihm schon zu Kopfe gestiegen, seine Augen blickten starr, seine Wangen nahmen eine blaurote Färbung an.

Die Grette muß Deine Frau werden, Karl, stammelte er. Sechzigtausend Mark, — alle Wetter, Du bist ja ein gemachter Mann, — das Mädchen wird schon zugreifen!

Nicht so laut, Kapitän!

Ja was, ich kann hier machen, was ich will, wir wollen eins singen, Karl!

Und mit lauter Stimme begann er ein altes Seemannslied zu singen, als die Tür sich öffnete und Grette hastig mit erschrockenem Gesicht hereintrat.

Bater! rief sie, auf ihn zuweisend und die Arme um seinen Hals schlingend, ich bitte Dich, sei ruhig.

Weshalb soll ich denn ruhig sein, Mädchen? Darf Dein alter Vater nicht mal mehr ein Lied singen?

Ja doch, Vater, — aber es ist schon spät —

Sa? — Spät sagst Du? — Und wo warst Du denn so lange?

Es ist eine herrliche Nacht, und so frisch und schön auf dem Deck, entgegnete Grette, leicht errötend.

Und da hat man wohl die Zeit verplaudert? He — was? — Mit dem Henning Bahnsen? —

Ich bitte Dich, Vater! —

Ich will Dir was sagen, Mädchen, laßt Ewarfen, indem er versuchte, sich eine würdevolle Haltung zu geben, laß Dich mit dem jungen Seemann nicht ein, sonst komme ich dazwischen.

Grette stand wie mit Blut überfließen da. Sie vermochte kein Wort zu sagen.

Da legte sich Binneweis ins Mittel.

Laßt's gut sein, Kapitän, sagte er beruhigend. Fräulein Grette weiß selbst, was sich schickt, Ihr dürft sie nicht schelten.

Nicht das Du, Karl, — aber Grette, sieh Dir mal den Mann da an, he, — das ist ein Mann, hat seine sechzigtausend Mark auf der Bank liegen.

Aber Kapitän, was fällt Euch denn ein? Ich denke, es ist Zeit, daß Ihr zur Ruhe geht. Es ist Mitternacht, und ich muß zur Wache auf's Deck.

Ja, Vater, geh zu Bett, bat Grette.

Aha, wüßt wohl gern allein sein? lachte der Alte. Nun, den Gefallen will ich Euch gerne tun! Gute Nacht. — Grette, denke: sechzigtausend Mark und ein Haus mit einem Balkon — Donnerkell!

Damit wollte er in seinen Schlafrum, die Tür hart hinter sich zuschlagend.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Minister Brettreich über die Bedeutung der Presse.

München. Die Rede, die der Minister des Innern Brettreich zur Feier des 25jährigen Bestehens der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller über die Bedeutung der Presse im Kriege hielt, hat folgenden Wortlaut:

Die eine Pflicht, die uns allen in der Heimat in erster Linie obliegt, erscheint mir auch als die vornehmste Kriegsaufgabe der Presse, die Pflicht, mitzuhelfen, den Krieg zu gewinnen. Ich will hier die Zusammenhänge zwischen der militärischen Kriegsführung und der Presse, und die kriegswirtschaftlichen Erscheinungen, die sich hieraus für die Presse ergeben, nicht weiter verfolgen, will auch den Gedanken nur streifen, daß die Presse der politischen Kriegsführung die wertvollste Hilfe leisten kann. Hervorheben möchte ich die Kriegsarbeit der Presse in innerpolitischen Fragen, auf allen Gebieten der Kriegswirtschaft, sowie zur Stärkung des Durchhaltensgedankens in der Heimat. Hierin haben die führenden Tageszeitungen wie die Provinzialblätter besondere Bedeutung. Die behördliche Ernährungsregelung hat mit der Beschlagnahme der Vorräte beim Erzeuger, mit der Rationierung des Verbrauchs, mit der ganzen Durchführung der öffentlichen Bewirtschaftung tief einschneidende Eingriffe in die Wirtschaft des einzelnen gebracht. Die Interessengegenstände der verschiedenen Bevölkerungsgruppen sind hart aufeinander gestoßen. Tagesmeinungen, auch sachmännische Urteile, über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Maßnahme standen vielfach in schroffem Gegensatz. Ungeklärt wurden die Schriftleitungen aus dem Verkehr mit Anfragen und Beschwerden bestimmt. Da war es für die Presse schwer, eine sachlich richtige Stellungnahme zu umfrittenen Fragen zu finden. Um so wertvoller ist das Ergebnis, daß die selbständigen, von der Zensur nicht beeinflussten Anschauungen der Presse in diesen wirtschaftlichen Dingen im Laufe der Zeit zu einer gewissen Übereinstimmung der Meinungen in grundlegenden Fragen geführt haben. Manche wichtige Anregung ist einer maßvollen Kritik der Presse zu verdanken. Das Hauptverdienst der Presse liegt in der allgemeinen Aufklärung, die weitesten Volksteile für unsere öffentliche Bewirtschaftung geweckt hat. Durch unermüdete Arbeit ist es der Tagespresse gelungen, die allgemeine Ueberzeugung wachzurufen, daß einschneidende Maßnahmen zum Wohle des Volksganges notwendig sind, daß es zu erfolgreicher Durchführung der Mitarbeit aller bedarf, daß Erzeuger, Verbraucher, Stadt und Land, aufeinander angewiesen sind und gegenseitig Opfer bringen müssen. Von zahlreichen anderen Gebieten der Kriegswirtschaft und Kriegsführung sei hier nur die Mitarbeit der Presse für die Kriegsangelegenheiten gedacht, die für die Schriftleitungen und Verleger ein Ruhmesblatt bildet, dann die ausgezeichneten Leistungen für die Kriegsmobilisierungsleistungen. Von besonderer Bedeutung ist die Wirksamkeit der Presse für ungeschwächte Erhaltung der Heimaufreue im stählernen Willens durchzuhalten, bis ein guter Friede gesichert ist. Dieser Krieg ist nicht vergleichbar mit früheren. Diesmal kämpfen nicht nur Armeen, es kämpft Volkstrost gegen Volkstrost, nicht nur die körperlichen, vor allem die geistigen, seelischen und stählernen Kräfte der Völker sind zum Kampfe aufgerufen. Die Flamme der Begeisterung, der deutsche Idealismus, ohne den wir den Krieg nicht gewinnen können, findet eine starke Stütze in Deutschlands Presse. Wie der Heimat, so dient damit die Presse zugleich auch dem Heer, denn Heer und Heimat stehen durch tausend Fäden verbunden, in enger Wechselbeziehung. Kriegsarbeit hat Regierung und Presse näher zusammengeführt und das gegenseitige Vertrauen gestärkt. Auch im Frieden wird es eine wichtige Aufgabe sein, daß die Regierung mit den Pressevertretern des freien deutschen Wortes einmütig zusammenarbeitet.

Musterpatronen! Anfangs Juni weilten in der Hauptkassette des Bahnhofs Mark Raubheim einige sehr geliebte Damen. Fremde, in lebhafter Unterhaltung. Ein älterer Landsturmann, dessen Sohn das Eisener Kreuz sich erworben hat, steht in nächster Entfernung als unfreiwilliger Zeuge des Gesprächs: Mein Mann sagte gestern, im Westen ginge es so gut vorwärts und in Italien stünde es auch gut, da würden wir hoffentlich doch noch zum Herbst Frieden haben! lachte die eine. Darauf die betroffene Antwort einer anderen: Ach, wie schade, wir haben erst im Frühjahr für über 100 000 Mark neue Maschinen angeschafft! — Ist das Gedankenlosigkeit oder Herzensgüte? Jedenfalls kann sich jeder selber vorstellen, was unseren Feldgrauen bei derartigen unvernünftigen Redereien durch die Seele geht.

Berlin, 2. Juli. Die „Vossische Zeitung“ meldet: Die spanische Krankheit nahm in Süddeutschland einen großen Umfang an. Sie tritt in den meisten Städten auf und erreicht zur Zeit in Karlsruhe, Mannheim und Ludwigshafen den Höhepunkt, wo ein Drittel oder ein noch höherer Prozentsatz der Bevölkerung von ihr ergriffen wurde. Soweit bis jetzt bekannt geworden ist, nimmt die Krankheit einen gutartigen Verlauf. Im Straßenbahn- und Postwesen sind seit gestern infolge der Masernerkrankungen Störungen zu verzeichnen. Desgleichen in München, wo auch von der Seuchmanaschoft 65 Mann sich in Behandlung befinden. Ueberhaupt sind am meisten jene Leute erkrankt, die der Beruf in größerer Zahl vereinigt. Auch im Saargebiet, in Bonn und Koblenz sind viele Personen von der Epidemie ergriffen, desgleichen in Thüringen. Im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. und Götting. Nach einer Meldung aus Bern tritt die Krankheit neuerdings auch in Bern auf. In Berlin sind im Rudolf Virchow-Krankenhaus eine größere Anzahl neuer Fälle gemeldet, doch tritt die Krankheit in Berlin wesentlich leichter auf als in Süddeutschland, z. B. fehlt hier die aus Süddeutschland allgemein gemeldete Anfangsform, das Erbrechen.

Ab München, 2. Juli. Die spanische Krankheit, die nichts anderes ist als eine Influenza, gewinnt immer mehr an Ausdehnung, so daß, wie die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt, von einer Epidemie gesprochen werden kann. Erstgriff die Krankheit bereits vor zwei Wochen da und dort vereinzelt Leute, so breitete sie sich in den letzten Tagen bedeutend aus. Eine genaue Zahl der Erkrankten anzugeben,

ist nicht möglich. Schätzungsweise ergriff die Krankheit wohl mehr als 1500 Personen. Am meisten erkrankten jene Leute, die ihr Berufs in größerer Zahl vereint, also besonders Arbeiter und Arbeiterinnen in großen Industriebetrieben. Namentlich hoch ist der Krankenstand beim Fahrpersonal der Straßenbahn. Im Telephonamt erkrankten 30 Beamtinnen. Eine weitere Ausdehnung der Krankheit würde die Durchführung des Telephondienstes beeinträchtigen. Von der Seuchmanaschoft befinden sich 65 Mann wegen der Influenza in Behandlung. Auch der Postbedienstet leidet infolge von Erkrankungen des Postpersonals.

Die verordnete „Restauration“. Dem „Kölnen Tagbl.“ wird geschrieben: In einer Kirche der Großstadt hängt ein Opferlaster mit der schön ausgeführten Aufschrift: „Für die Restauration dieser Kirche.“ Zwei Frauen vom Lande lesen das, sehen sich gegenseitig an und eine sagt zur anderen: Ru ruh' ens aan! Ru haan se zu Külle schon en Restauration in de Kirch! Eju Pfefferledere! loh mer ens sinn, wie er in dem Restorant uesieht. Die Kirchen-Restauration“ haben die beiden allerdings nicht gefunden; hoffentlich finden sie aber nächstens ein Schild vor mit der Aufschrift: „Für die Instandhaltung dieser Kirche.“

Buntes Allerlei.

Mannheim. Die bei dem Fliegerangriff auf Mannheim am Samstag ums Leben gekommenen fünf Personen sind durch eigenes Verschulden getötet worden, weil sie die Warnungsschreien nicht beachtet und sich nicht in einen genügend schützenden Raum begeben hatten.

Karlsruhe. Sonntag nacht griffen feindliche Flieger Ludwigs-hafen, Landau und Homburg i. d. Pfalz mit Bomben an. Es wurde einiger Häuser Schaden verursacht. Leider wurden in Ludwigshafen eine Person getötet, eine schwer und zwei leicht verletzt.

Karlsruhe, 2. Juli. In der verflochtenen Nacht versuchten feindliche Flieger Ludwigshafen und Kaiserslautern anzugreifen. Die abgeworfenen Bomben richteten keinen nennenswerten Schaden an.

Friedberg. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden an mehreren Tagen nacheinander von der Polizei ausgehende „Ausfahrschreien“ vorgenommen, die erhebliche Mengen an Fleischwaren, Mehl, Butter und Eiern zu Tage förderten. Die Reisenden hatten die lederen Sachen, die der Beschlagnahme verfielen, meistens aus der geeigneten Betteira geholt.

München. Beim Aufstieg auf die Zugspitze sind am Sonntag ein 16jähriger Eisenbrecher und eine 21 Jahre alte Kuchlischarbeiterin, beide aus München, abgestürzt. Sie waren sofort tot.

Hannover. Hier sind 30 Personen, darunter Bäckermeister aus Hannover und Linden, wegen Brotfälschung verhaftet worden. In den meisten Gegenden Ungarns ist jetzt mit dem Schnitt des Getreides begonnen worden. Die Erntergebnisse scheinen sich weit günstiger zu gestalten als im Vorjahr, da die Anbaufläche erheblich größer und die Beschaffenheit des Getreides merklich besser ist als im vergangenen Jahr.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 3. Juli 1918.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus dem Haag: „Dall's Express“ meldet aus Stockholm: Die Familie Romanow ist nach Kopenhagen in der Provinz Västka gebracht worden. Es ist nicht bekannt, ob sich der Czarr auch dabei befindet.

Laut „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Offen wurde in Hörter (Westfalen) wegen großer Getreidebeschleibungen der Getreidehändler Hochheimer, Kommissionsär der Reichsgetreidebestelle, verhaftet. Er ist Mitglied der Handelskammer in Bielefeld.

Aus dem Hauptausschuß des Reichstags.

Bona Berlin, 2. Juli. Der vom Hauptausschuß des Reichstages eingesetzte Untersuchungsausschuß zur Vorbereitung der Heeres- und Marineangelegenheiten, sowie der Arbeiterfragen, nahm am Dienstag einstimmig eine Entschließung an, eine durchgreifende organisatorische Reform der Heeres- und Marineverwaltung zur Durchführung nach Friedensschluß an. Weiter nahm der Hauptausschuß den gestern zurückgestellten Artikel 8 (Geldumsätze) des Reichs-stempelsgesetzes mit einem Untersuchungsauftrag an, nach welchem nur die Hälfte der Steuer zu entrichten ist: Von eingetragenen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften oder Unternehmungen genossenschaftlichen Charakters, welche als den Genossenschaften gleichstehend anerkannt werden, soweit der Geschäftsbetrieb nicht über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, ferner von öffentlichen Sparkassen und in einzelnen Fällen von nicht öffentlichen Sparkassen. Befreit sind die Reichsbank und die Staatsbanken für die „Haben“-Zinsen, die sie für die ihnen überlassenen Reichs- und Staatsgelder berechnen und „Haben“-Zinsen, welche von ihnen nach § 78 Abs. 1 anmeldepflichtiger Unternehmen einem anderen derartigen Unternehmen berechnet werden.

In der zweiten Lesung des Umsatzsteuergesetzes wurde der Zentralsantrag der die Befämpfung der Konzentration als § 6 a über die Besteuerung von Unternehmungen, die als Zusammenfassung mehrerer Einzelunternehmen erscheinen, trotz Erklärungen des Reichsfinanzministers Graf Rodern und des Unterstaatssekretärs Schiffer gegen die Durchführung solcher Bestimmungen zum Beschluß erhoben.

Vor einer neuen deutschen Offensive?

Bern, 2. Juli. Hamilton Hyde, der Berichterstatter der „Daily Mail“, hat seit einigen Tagen den Eindruck, daß die deutschen Vorbereitungen an der englischen Front abgeschlossen seien.

Friedensfächer?

Bern, 3. Juli. Die Baseler „National-Zeitung“ bringt das Gerücht, daß hochgestellte deutsche und englische Persönlichkeiten in der Schweiz eingetroffen seien, um in der Friedensfrage Fühlung zu nehmen. Diese hochgestellten Persönlichkeiten hätten mit kleinem Gefolge Basel berührt. Was daran wahr ist, wisse man noch nicht, dagegen, fügt das Blatt hinzu, stehe fest, daß vergangenes Donnerstag unter dem Namen eines hervorragenden englischen Diplomaten ein Vertreter der englischen Politik in Basel anwesend war, um seinen dahin befördernden Landesleuten einen Besuch abzustatten.

König Alfons als Friedensvermittler in Paris?

Genf, 3. Juli. In Paris geht seit einigen Tagen das Gerücht, König Alfons befinde sich in der französischen Hauptstadt, um die Friedensbedingungen zu besprechen, deshalb habe die Beschiebung durch die weittragenden Gerüchte der Deutschen ausgeföhrt. Auch ernste Zeitungen, wie das „Journal“, haben von dem Gerüchte Notiz genommen.

Bona Bern, 2. Juli. „Deure“ erfährt von der russischen Botschaft in Paris über das plötzliche Auftreten Kerenstis in London. Dieser habe Ausbruch infolge der drohenden Haltung der Bolschewiki verlassen müssen. Seine abenteuerliche Flucht dauerte mehrere Monate. Kerenstis lebte unter falschem Namen. Er konnte sich schließlich von einem Rumänienhafen nach England einschiffen.

Der Tauchboottkrieg.

Bona Berlin, 2. Juli. Im Mittelmeer verkehrten unsere U-Boote vier Dampfer von rund

15000 Deutloregistertonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Mittwoch-Lagesbericht.

Ab Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. Juli. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Erfolgreiche Erkundungsgehele. Starke Vorstöße der Engländer bei Merles und Mogenesville, südlich von Arras, scheiterten. In örtlichen Kämpfen nordwestlich von Albert waren wie Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Wiese haben sich heute früh heftige Kämpfe entwickelt. Zwischen Wiese und Marne hielt rege Tätigkeit des Feldes an. Teilangriffe bei St. Pierre-Aigle und westlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen. — Aus einem amerikanischen Geschwader von 9 Einheiten wurden 4 Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Udet errang hierbei seinen 39. Luftwaffen-Ehrenorden. Leutnant 33. und 34. Ostfl. Leutnant Friedrich und Reichswehrleutnant Thom schossen ihren 20 Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.